

p 250059215

Comparanda

Literaturwissenschaftliche Studien zu Antike und Moderne

Herausgegeben von Beate Burtscher-Bechter, Martin Korenjak,
Martin Sexl und Karlheinz Töchterle

Band 6

Comparanda – „(Literarische) Gegenstände, die man vergleichen kann und soll.“

Literaturwissenschaftliche Grundlagenforschung über Konzepte nationalsprachlicher Literaturen hinaus verbindet Klassische Philologie und Vergleichende Literaturwissenschaft. Die Reihe Comparanda versteht sich als ein fachübergreifendes Forum, das Publikationen aus beiden Disziplinen Raum gibt.

Wolfgang Kofler
Karlheinz Töchterle (Hg.)

PONTES III
**Die antike Rhetorik in der europäischen
Geistesgeschichte**

Allg

12

Pon 1-3

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen

53/06

Universität Tübingen
Fakultätsbibliothek Neuphilologie

Gedruckt mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien, das Amt der Tiroler Landesregierung, das Amt der Vorarlberger Landesregierung und die Kulturabteilung der Stadt Innsbruck.

© 2005 by Studienverlag Ges.m.b.H., Amraser Straße 118, A-6020 Innsbruck
E-Mail: order@studienverlag.at
Internet: www.studienverlag.at

Umschlag: StudienVerlag/Karin Berner

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-7065-4156-4

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Joachim Knape <i>Rhetorica viva</i> . Die antike Rhetorik in moderner Sicht	15 ×
Franz-Hubert Robling Prolegomena zu einer Theorie der rhetorischen Ethik	31 ×
Manfred Kienpointner Zur Rezeption des Topos von der Namensdeutung in der europäischen Rhetorik	47
Almut-Barbara Renger Geschichte eines Topos: Von <i>μῦθοι γραῶν/τιτθῶν</i> über <i>fabulae aniles/nutricularum</i> zu „Altweibergeschwätz“ und „Ammenmärchen“	64
Johannes Engels <i>Lumina orationis</i> . Von der <i>sententia</i> zur Sentenz	77
Elisabeth Schiffer Aussagen byzantinischer hagiographischer Autoren zur rhetorischen Theorie über die Abfassung von Enkomien	92
Michael Grünbart Byzantinisches Rednerideal? Anmerkungen zu einem kaum beachteten Aspekt mittelgriechischer Beredsamkeit	103
Andreas Rhoby Die Rezeption der spätantiken Rhetorik in den spätbyzantinischen <i>ἐκφράσεις τόπων</i>	115
Gabriele Knappe Beowulf and Aphthonios? The role of the <i>progymnasmata</i> in Anglo-Saxon learning and Old English literature	126
Jürgen Fröhlich Das <i>decorum</i> : Eine verschollene Kategorie der altgermanistischen Rhetorikforschung	141

Joachim Knappe

Rhetorica viva.

Die antike Rhetorik in moderner Sicht

Meine Damen und Herren,
jetzt eine flammende Rede zur Verteidigung der Rhetorik zu halten, wäre völlig überflüssig, selbst angesichts der Tatsache, dass hier und da noch manchmal beim Stichwort ‚Rhetorik‘ die alten Vorurteile aufflackern. In den modernen Kommunikationsgesellschaften ist Rhetorik nicht nur ubiquitär, sondern auch als selbstverständlich akzeptiert, und eine Tagung wie diese zeigt das breit gestreute, wissenschaftliche Interesse auch an der historischen Dimension dieser speziellen Seite menschlicher Kommunikation. Lassen Sie uns also in aller Ruhe nachdenken über unseren modernen Blick auf ein uraltes Phänomen und das Zusammenspiel antiker und moderner Betrachtungsweisen bei dessen wissenschaftlicher Aufarbeitung.

Die seit der Renaissance an zahlreichen Universitäten bestehenden Rhetoriklehrstühle wurden im 18./19. Jahrhundert Opfer der Fächerdifferenzierung, insbesondere der Einführung nationalphilologischer Fächer, und so musste die Wiederentdeckung und Wiederbelebung der Rhetorik im 20. Jahrhundert im Schoß unterschiedlichster Disziplinen vonstatten gehen. Eine Ausnahme macht bekanntlich das 1967 vom Altphilologen und Schriftsteller Walter Jens gegründete Tübinger Universitätsinstitut für Allgemeine Rhetorik, das wieder zusammenzuführen sucht, was theoretisch zusammengehört. Aber natürlich gab und gibt es darüber hinaus weltweit bemerkenswerte Bemühungen um das fachliche Anliegen der Rhetorik. Sie alle hier im Raum beweisen es.

Was beobachtet die Rhetorik als Disziplin? Sie beobachtet menschliches Verhalten, menschliches Handeln, menschliche Interaktion, die symbolische Interaktion des Menschen, insbesondere sein sprachliches Handeln in strategischer, erfolgsorientierter Absicht. Vom zentralen Strategie-Aspekt der Rhetorik wird später noch ausführlicher die Rede sein. Aus der Beobachtung werden Theorien zum Thema „erfolgreiche Kommunikation“ kondensiert, diskutiert und auch in Lehrbüchern abgelegt. Das war schon in der Antike so. Und eine ganze Reihe dieser alten Theorietraktate, Lehrbücher, Stilistiken und Übungsanleitungen (also Progymnasmatiken) sind erhalten. Und weil sich auf dem Gebiet der Humankommunikation seit ein paar tausend Jahren dieselben Phänomene zeigen, auch wenn die Gesellschaftsformen wechseln, sind die alten Rhetorikschriften auch nicht überholt. Da sie sich auf situative Kommunika-

tionsphänomene sowie stil- und texttheoretische Fragen konzentrieren, also keine einzelsprachlich-grammatische Perspektive haben, sind sie auch einzelsprachen-unabhängig und konnten in die verschiedensten Zeitverhältnisse und Sprachgemeinschaften diffundieren, wie dieser Kongress aufs Schönste zeigt.

Ja selbst Ciceros Methodenvorschlag zur wissenschaftlichen Ergebniserhebung auf rhetorischem Gebiet ist nicht überholt. Er schlägt in *De oratore* (1, 108-109) einen methodischen Fünfschritt vor, der von der empirischen Beobachtung zur Theoriebildung wie folgt aufsteigt:

1. Die in Texten, d.h. im kommunikativen Gebrauch der Sprache auftretenden Phänomene wahrnehmen und unterscheiden;
2. Diese sprachlichen Phänomene durch Notation erfassen;
3. Sie dann begrifflich definieren;
4. Sie durch Einteilung in Gruppen, Arten, Gattungen klären;
5. Sie durch Untergliederung in sachliche und logische Teilbereiche systematisieren.

So denkt ein empirisch orientierter Forscher im Ansatz auch heute noch.

Im später folgenden zweiten Teil meines Vortrags will ich an einem Beispiel den Sinn des Studiums antiker Rhetorikschriften als theoretischer Inspirationsquellen demonstrieren. Zuvor jedoch möchte ich kurz einige Bereiche nennen, in denen im 20. Jahrhundert in Auseinandersetzung mit dem antiken Wissen moderne Erkenntnisstandpunkte zur Rhetorik gesucht wurden. Und ich beginne mit der Philosophie.

Im Jahre 1924 las Martin Heidegger in Vorbereitung seines dann 1927 erschienenen Hauptwerks *Sein und Zeit* über *Grundbegriffe der aristotelischen Philosophie*. Zu unserem Erstaunen stellen wir fest, dass im theoretischen Zentrum seiner Aristoteles-Interpretation die ‚Rhetorik‘ steht. Der Mensch ist nicht nur als *zōon politikón*, sondern spezieller als Lebewesen mit Rede, als *zōon lógon échon* zu definieren: „Der Mensch ist ein Lebendes, das im Gespräch und in der Rede sein eigentliches Dasein hat.“¹ Die Seins-Definition des Menschen wird hier von seiner Kommunikationsfähigkeit abgeleitet.² Unter Bezug auf die Bekker-Ausgabe der aristotelischen Schriften sagt Heidegger:

In der Berliner Akademieausgabe ist die ‚Rhetorik‘ ans Ende gestellt worden. Man wußte nicht, wohin man mit ihr sollte, also an den Schluß damit! Es ist der Beweis vollkommener Hilflosigkeit. Die Tradition hat

¹ Heidegger 2002, 108; zum Folgenden Knappe/Schirren 2005.

² Vergleichbar, aber mit Bezug auf den semiotischen Aspekt menschlicher Kommunikation definiert Ernst Cassirer den Menschen als „animal symbolicum“, und später wird Kenneth Burke, der berühmteste Vertreter der amerikanischen ‚New Rhetoric‘, in seiner „definition of man“ von einem „symbol using animal“ sprechen.

längst das Verständnis für die Rhetorik verloren, sofern die Rhetorik einfach eine Schuldisziplin wurde, schon im Hellenismus und Frühmittelalter.³

Heidegger will die Rhetorik demgegenüber philosophisch rehabilitieren, indem er sie in seine Philosophie integriert und ihr damit gleichzeitig einen neuen systematischen Platz zuweist:

Die Ansichten werden im Sprechen ausgebildet, erneuert, festgelegt, verhärtet. Das Miteinandersprechen ist demnach der Leitfaden für die Aufdeckung des Grundphänomens der Entdecktheit des Daseins selbst als Sein-in-einer-Welt. Als konkreten Leitfaden nehmen wir die Rhetorik, sofern sie nichts anderes ist als die Auslegung des Daseins hinsichtlich der Grundmöglichkeit des Miteinandersprechens.⁴

Der anthropologische Blick auf die Rhetorik ist inzwischen verbreitet. Hier sei nur noch der Philosoph Hans Blumenberg erwähnt, der seine 1971 entstandene *Anthropologische Annäherung an die Rhetorik* 1981 auf Deutsch veröffentlichte. Für ihn ist die Rhetorik ein „Korrelat der Anthropologie eines Wesens, dem Wesentliches mangelt.“⁵ Die Rhetorik hat kompensatorische Funktion für das Mängelwesen Mensch insofern, als sie im Sprechen das Handeln ersetzt und dabei zugleich Gemeinschaft herstellt.⁶ Zugleich ist sie Zeugnis der Indirektheit des menschlichen Weltbezugs, wenn man etwa an die Indirektheit der für uns so wichtigen Metaphorik denkt.⁷

Blumenbergs Beitrag ist in seinen Prämissen (Mensch als Mängelwesen) und in seiner Sicht der Rhetorik (ihre Verwechslung mit allgemein-kommunikativen Phänomenen und seine anthropologische Kompensationsthese) kritisch zu hinterfragen.⁸ Er erreicht auch nicht die Stringenz der genannten, 2002 als Band 18 der Heidegger-Gesamtausgabe veröffentlichten Heidegger-Vorlesung, aber er erinnert uns an zwei wesentliche Perspektiven der antiken Rhetoriktheorie: an die handlungs- und an die oratortheoretische Perspektive. Insbesondere die Oratortheorie mit all ihren pragmatischen, also handlungstheoretischen Implikaturen ist für moderne rhetorische Ansätze von höchstem Interesse.⁹ Wenn wir uns die heute üblichen Titel der rhetorischen Hauptwerke

³ Heidegger 2002, 109-110.

⁴ Heidegger 2002, 138-139.

⁵ Blumenberg 1971, 124.

⁶ Blumenberg 1971, 105-106/116.

⁷ Blumenberg 1971, 115-116.

⁸ Vgl. zur Theoriefrage Knappe 2000b, 9-22.

⁹ Knappe 2000a, 33-45.

Ciceros (Vom *Orator* bis zum *Brutus*) ins Gedächtnis rufen, wird klar, dass auch für ihn alles um den Orator kreiste. In moderner Sicht bietet hier nicht nur die anthropologische Betrachtungsweise Anschlussmöglichkeiten, sondern auch die soziologische, insbesondere die Akteur-Theorie von Talcott Parsons, die auch vom handelnden Menschen aus denkt.¹⁰

Der im philologischen Zeitalter theoretisch so hoch angesiedelte Text wird demgegenüber weniger betont, weil er als Thema der rhetorischen Organonlehre gewissermaßen in abhängiger Betrachtung steht, auch wenn sich auf dieses rhetorische Hauptinstrument schon in der Antike Spezialtraktate bezogen haben. Das heißt: Die extrinsische Rhetorik, die in ihrer Betrachtung vom äußeren Interaktionszusammenhang, insbesondere vom Orator und vom kommunikativen Setting ausgeht, hat die theoretisch weitere, vorrangige Perspektive. Demgegenüber ist die intrinsische Rhetorik, die ihren Blick nur auf die inneren Verhältnisse richtet, auf Textualität, etwa auf stilistische Codes, auf die Tektonik der Rede (die *partes orationis*) usw., sehr viel enger dimensioniert.

Der Philosoph Hans Georg Gadamer saß 1924 unter den Hörern Heideggers und war von seiner Aristoteles-Vorlesung fasziniert.¹¹ In seinem Vortrag *Rhetorik und Hermeneutik* von 1976 verbindet er die beiden im Vortragstitel genannten Stränge zu einem aus anthropologischer Sicht gewonnenen Doppelkonzept: „Redenkönnen wie Verstehenkönnen sind natürliche menschliche Fähigkeiten, die auch ohne bewußte Anwendung von Kunstregeln zu voller Ausbildung zu gelangen vermögen, wenn natürliche Begabung und die rechte Pflege und Anwendung derselben zusammenkommen.“¹² Gadamer stellt die Rhetorik der Hermeneutik gleich. Die Rhetorik ist die Vorderseite jener Methoden-Medaille, deren Rückseite die Hermeneutik bildet. Dass dies ausgerechnet der Altvater moderner Hermeneutik zu einer Zeit tut, in der das noch im 19. Jahrhundert triumphierende philologisch-hermeneutische Zeitalter im Rahmen der Gutenberg-Galaxis längst seinen Zenit überschritten hatte, ist bemerkenswert. Damit wird auch theoretisch eine Perspektive der Rhetorik herausgestellt, die für die Antike das Selbstverständlichste von der Welt war und sich in dem Satz fassen lässt: Rhetoriktheorie ist immer auch Produktionstheorie. Das hat unter anderem gewiss auch Friedrich Nietzsche im Sinn gehabt, wenn er in seinem *Cicero-Fragment* bemerkt: „Jede Kunst hat eine Stufe der Rhetorik.“¹³

¹⁰ Parsons 1986.

¹¹ Vgl. Knappe/Schirren 2004.

¹² Gadamer 1976, 8.

¹³ Nietzsche 1988, 757.

Den Anhängern hermeneutischer Selbstgenügsamkeit müssen wir also vom rhetorischen Standpunkt aus im Sinne Gadammers zweierlei mit aller Deutlichkeit sagen:

1. Kein Verstehen von Textur im analytischen Vorgang ohne Verstehen der Produktion von Textur.

2. Die enge Interpretieren-Maxime ‚Verstehen-lernen nur um zu verstehen‘ muss ergänzt werden durch die Maxime ‚Verstehen-lernen um selbst zu produzieren‘.

Unsere Studierenden, die in Kommunikations- und Textarbeitsberufe streben, verstehen dies auf Anhieb.

Bezugnahme auf die antike Rhetoriktradition ist regelmäßig mit längst fälligen Rückbesinnungen verbunden. Hier ist etwa an die moderne Textlinguistik zu erinnern. Das strenge methodisch-theoretische Postulat der Systemlinguistik, jenseits der Satzgrenze sei kein linguistisches Terrain, wurde in den 1970/80er Jahren durchbrochen. Man sah, dass die antike Rhetorik bei ihren Überlegungen die grammatische Satzgrenze immer überschritten hat. In diesem Sinn konstatiert der Tübinger romanistische Linguist Eugenio Coseriu 1980 „ein Kontinuitätsbewußtsein, das in der literarischen Stilistik und über sie hinaus in der Rhetorik die Ursprünge der Textlinguistik erkennt“.¹⁴ Antike Spezialrhetoriken wie (Pseudo-) Demetrios' Lehre vom Stil (*Peri hermēneias*) oder des Dionysius von Halikarnassos Werk über die Textkomposition (*Peri syntheseōs onomatōn*) haben im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche Nachfolger gefunden und führen direkt zu den strukturalistischen Figurenlehren des *groupe μ* (*Rhétorique générale*, 1970) oder anderer.¹⁵ Natürlich ist hier auch das *Handbuch der literarischen Rhetorik* des Romanisten Heinrich Lausberg von 1960 zu nennen.

Der Erforschung des rhetorischen Instruments Text dient auch die Argumentationstheorie. Bewusste Anknüpfung an die antiken rhetorischen Paradigmen finden sich im 20. Jahrhundert bei dem Romanisten Ernst Robert Curtius, der 1948 die Topik wieder ins Bewusstsein hebt, bei dem in Belgien tätigen Rechtsphilosophen Chaïm Perelman oder dem englischen Philosophen Stephen Toulmin, mit ihren zeitgleich im Jahre 1958 erschienenen Argumentationslehren.¹⁶

Damit sind wir bei einer weiteren zentralen Perspektive der Rhetorik angelangt, der Persuasionsperspektive. Wenn der Orator das anthropologische, auch soziologische Handlungszentrum der Rhetorik ist und der Text das stra-

¹⁴ Coseriu 1980, 11; Knappe 1994, 1071.

¹⁵ Vgl. Knappe 1994, Knappe 1996.

¹⁶ Vgl. Curtius 1948, Perelman 1958, Toulmin 1958.

tegisches einzusetzende Hauptinstrument der Rhetorik, dann ist die Persuasion die rhetorische Zentraloperation zur Erreichung jeglichen rhetorischen Wechsels, insofern die Metabolie, die mentale Wechselerzeugung, der Kern jeglichen rhetorischen Handelns ist. Bei der Persuasionsfrage möchte ich für den Rest meines Vortrags verweilen.¹⁷

Die antiken Theoretiker und mit ihnen diejenigen der Folgejahrhunderte sahen in der Rhetorik eine oratorische Handlungs-, insbesondere auch Textproduktionslehre, die sich auf kalkulierbare Verhältnisse einstellen konnte. Sie waren in Hinsicht auf die Möglichkeit realistischer Adressatenkalküle und entsprechender persuasions-adjustierter rhetorischer Mittel optimistisch. Das hängt vor allem mit zwei historischen Bedingungen zusammen, die sich in den Begriffen (1) ‚Situation‘ und ‚Mündlichkeit‘ sowie (2) ‚Rede‘ zusammenfassen lassen. Es ging bis zur Erfindung des Buchdrucks im Prinzip immer um (1) rhetorische Kommunikation in oralen Situationen, in denen (2) das Hauptinstrument des Orators die Textsorte der monologischen Rede war. Schriftlichkeit hatte nur auxiliären Status. Aus Sicht des Orators war damit die Zahl variabler Störfaktoren begrenzt. Man hatte ein seit der Antike gut ausgedacht System von Redesettings, die als Interaktionsfelder allseits bekannt waren. Wer freiwillig in die Redesituation eintrat, stellte sich auf ihre Bedingungen ein. Und mit der ‚Rede‘, dem Logos, stand ein Instrument zur Verfügung, das ebenfalls bei allen Teilnehmern sozialoffener Kommunikation in seinen monologischen Charakteristiken und Funktionsweisen eingeübt war. Auf beiden Seiten lag also bei entsprechenden situativen Kommunikationsakten ein hochgradiges Tuning vor, d.h. ein wechselseitiges Eingestimmtsein aufeinander und auf den Redeakt.

Die für rhetorische Wirkungserzeugung günstige Begrenzung rein situativer Kommunikation, in der die Redekunst zu besonderer Blüte gelangt, brach mit der Erfindung des Buchdrucks endgültig auf. Die Dimission, d.h. die situationsüberschreitende Distanzkommunikation gewann rasch eine völlig neue Qualität in Form der sog. ‚Massenkommunikation‘. Sie ist ein Phänomen der gesellschaftlich weiträumig organisierten Dimission in der Gutenberg-Galaxis und in der neuen Welt technisch-elektronischer Medien. Im 20. Jahrhundert brachte die Einsicht in diesen fundamentalen Umschwung und in die Bedürfnisse moderner Politik- und Wirtschaftswerbung insbesondere in Amerika eine umfangreiche ‚Propaganda‘- und Medienwirkungsforschung hervor. Die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts gaben hier heftige Anstöße. Die Medien selbst wurden jetzt zum Forschungsthema. Das finden wir in der Antike in dieser Form noch nicht. Wir können höchstens von impliziten Medientheorien ausgehen.

¹⁷ Vgl. Knappe 2003.

Im 20. Jahrhundert untersuchte man zunehmend intensiv die Möglichkeiten der psychischen ‚Massenpersuasion‘ bei den Kriegsparteien und dehnte diesen Ansatz dann auch auf die Produktwerbung im Inland aus. Die theoretischen Annahmen der Untersuchungen zur ‚Massenpersuasion‘ orientierten sich zwar an jenen der Rhetoriktradition, doch die methodischen Richtlinien bezog man vom neu aufgekommenen Behaviorismus.¹⁸ Seine Vertreter suchten quasi naturwissenschaftliche Paradigmen in die Erforschung psychosozialer Zusammenhänge einzuführen. Kausalketten wurden dabei als kontrollierbare Abfolgen von Reaktionen auf Reaktionen aufgefasst, die sich auch als Reiz-Reaktions-Abläufe beschreiben lassen. ‚Persuasion wurde in diesem Zusammenhang als Beeinflussung von außen verstanden, die in Verbindung steht mit der Bereitschaft, sich beeinflussen zu lassen (persuability) sowie mit individuellen Reaktionen auf Kommunikation.‘¹⁹

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden gegenüber diesem vom Behaviorismus dominierten Ansatz Skepsis und eine teils wissenschafts-, teils systemtheoretisch begründete Umorientierung in den Basistheorien der Kommunikation. Ironische Wendungen, wie ‚Fernsehen kann schaden und nutzen. Es könnte aber auch umgekehrt sein‘,²⁰ machen deutlich, dass der naive Glaube an die Validität bzw. Prognosefähigkeiten von Ergebnissen der Wirkungsforschung ins Wanken geraten und die Wirkungs-Kategorie fragwürdig geworden ist. Entsprechend konstatiert der Kommunikationstheoretiker Klaus Merten 1994, dass ‚man sich in einem Netz vorfindlicher Widersprüche‘ verfangt, wenn man nach einer ‚tragfähigen Definition der Wirkung von Kommunikation, nach einem akzeptierten Grundkonzept des Wirkungsprozesses fragt.‘²¹

Solcherart skeptische Diskussionen berühren die persuasionstheoretisch zentrale Frage, ob und wie Wirkung prognostizierbar ist, und führen bis an die Wurzeln des wissenschaftlichen Verständnisses der Rhetorik. Welche Position kann die Rhetorik angesichts der Kritik an herkömmlichen Wirkungsvorstellungen beziehen? Wie ist heute der klassische rhetoriktheoretische Persuasions- bzw. Wirkungsoptimismus zu beurteilen?

Der Sprachwissenschaftler Albert Bremerich-Vos kommt diesbezüglich 1991 zu einer skeptischen Einschätzung, wenn er der Rhetorik, ‚insofern sie Anweisungslehre sein will‘, in Niklas Luhmanns Terminologie ein ‚strukturelles Technologiedefizit‘ bescheinigt.²² Bremerich-Vos bezieht sich auf das von Luhmann und Schorr 1982 präsentierte Resultat moderner

¹⁸ Larson 1989, 81.

¹⁹ Ronneberger/Rühl 1992, 142.

²⁰ Müller-Gerbes 1989, 12.

²¹ Merten 1994, 291.

²² Bremerich-Vos 1991, 254.

organisationssoziologischer Forschung,²³ demzufolge „im Rahmen von Organisationen, deren Funktionen die Veränderung von Personen sind, Technologien als Transformationen von Ausgangs- in Endzustände nicht zu haben sind“, und er folgert, dass sich dies „umstandslos auf die Rhetorik applizieren“ lasse.²⁴

Ist damit das Jahrtausende alte Projekt einer empirisch begründeten Produktions- und Persuasionsrhetorik, ja, jeglicher extrinsischer Rhetorik überhaupt theoretisch zum Scheitern verurteilt? Nur dann, wenn man an dem von neueren Rhetorik Kritikern unterstellten nomothetischen Irrtum festhält, d.h. am Glauben, Handlungs- und Kulturwissenschaften könnten wie im mechanistisch-naturwissenschaftlichen Weltbild mit der Hypothese von Gesetzmäßigkeiten arbeiten, die sich zur Basis effektiver Prognosen machen lassen und die aus diskreten Voraussagen und nicht nur aus Trivialitäten bestehen.²⁵ Vorstellungen naturwissenschaftlicher Mechanik von Kausalität und Gesetzmäßigkeit sind grundsätzlich verfehlt,²⁶ weil sich in der menschlichen Handlungsrealität eben keine chemischen Elemente mit festgelegten Merkmalen in stabiler Umwelt verbinden oder nicht.

Dies gilt auch für die in ihrem Bedingungskontext relativ gut berechenbare Face-to-face-Kommunikation in situativer Kommunikation, wie sie die Antike als Normalfall voraussetzte.²⁷ Und darum gingen Theoretiker wie Aristoteles und Quintilian mit dem Thema ‚Wirkungsgewissheit‘ bzw. ‚Erfolg‘ rhetorischer Kommunikation äußerst vorsichtig um. Nicht nur bei Quintilian lässt sich stellenweise die Tendenz beobachten, sich in der Theorie allein auf die inneren Rhetorikregularitäten zu beschränken.

Wir können hier vom *intrinsic* Ansatz der wissenschaftlichen Rhetorik sprechen, der sich auf die von George A. Kennedy so genannten Praxis der *secondary rhetoric* bezieht.²⁸ Er ist insbesondere für die Schulrhetorik und ihre Lehrbücher charakteristisch, aber auch für moderne strukturalistische Theorien. Rhetorik wird hier als autopoietisches System, d.h. als selbstreferentiell-zirkulär geschlossener Zusammenhang von sprachlich-kommunikativen Operationen gesehen.²⁹ Daher kann Quintilian durchaus sagen, es gebe in der Rhetorik ein festes Ziel, nämlich gut zu reden: „Dieses wird der Orator immer erreichen; denn immer wird er gut reden.“ (2,17,23) Doch konnte die-

ser Einwand vielleicht gegen diejenigen Bestand haben, die das ‚Überreden‘ (*persuadere*) als Ziel betrachtet haben. Unser Orator aber und seine Kunst, wie wir sie definiert haben, ist nicht vom Erfolg abhängig: „zwar strebt nach dem Sieg, wer redet, doch wenn er gut geredet hat, hat er, auch wenn ihm der Sieg nicht vergönnt ist, geleistet, was die Kunst ausmacht.“ (2,17,23).³⁰

Wie ist diese unmissverständliche Hinwendung zur intrinsischen Rhetorik zu verstehen? Quintilian beschäftigt sich ausführlich mit dem Stand der Theoriediskussion sowie den zu seiner Zeit aufgetretenen Rhetorikdefinitionen (2,13-15) und kommt zur Einsicht, dass ‚Persuasion‘ eigentlich ein inhaltsloses und erfahrungsgemäß selten wirklich erfolgsgarantiertes Ziel (*finis artis*) sei. Seine Schlussfolgerung versteht man nur, wenn man berücksichtigt, dass die *Institutio oratoria* eine Art Lehrerhandbuch ist. Wir können Quintilians Standpunkt in dieser Frage also wie folgt verstehen: Äußere Erfolgskontrolle ist bei der Beurteilung von Texten, die nach den Vorgaben der Rhetorik hergestellt sind, unzuverlässig, denn sie macht sich von zu vielen externen Faktoren abhängig; folglich kann es nur eine interne Beurteilung nach den Maßstäben der einmal aufgestellten Regeln und herrschenden Codes geben. So wird die Frage, ob man mit einem Text als Kommunikationsinstrument ‚sieg‘ oder nicht, bei der Beurteilung eines gewissermaßen ‚schulmäßig‘ guten Orators obsolet. In diesem Standpunkt zeichnet sich sehr deutlich die Tatsache ab, dass Quintilian letztlich Bezug auf das zeitgenössische Deklamationswesen nimmt, in dem die *oratio* zur persuasionsenthobenen Kunstübung geworden war.

Die in vielen Schriften der intrinsischen Theorietradition (z.B. in reinen Figurentraktaten) hervortretende restringierte Betrachtungsweise der Rhetorik gilt jedoch nicht für die umfassend erörternden Rhetoriken eines Aristoteles, eines Cicero oder ihrer Nachfolger. Sie sind Vertreter einer Persuasionsrhetorik, verstehen die Rhetorik also ganz klar als sozial vernetzte Überzeugungskunst, als eine *ars persuadendi*. Aufgrund dieser erklärten Hinwendung zu den äußeren, interaktiven Bedingungen der Kommunikation kann man hier vom extrinsischen Ansatz der Rhetorikforschung sprechen, der sich auf die Praxis der *primary rhetoric* (Kennedy) bezieht. Diese ist auf die Persuasionsoperation hin ausgerichtet.³¹ Das ‚Gelingen‘ des Persuasionsaktes als Indikator der rhetorischen Erfolgskontrolle blieb allerdings als Problem auch in der erklärten Extrinsik historisch immer in einer gewissen theoretischen Grauzone.

Bei diesen beiden Betrachtungsweisen nimmt Quintilian eine Art Zwischenstellung ein. Er verarbeitet in seiner als Summe des zeitgenössischen Rhetorikwissens gedachten *Institutio oratoria* eben auch alle Erträge der

²³ Luhmann/Schorr 1982, 17.

²⁴ Bremerich-Vos 1991, 255.

²⁵ Bremerich-Vos 1991, 221.

²⁶ Man denke hier etwa auch an die Ergebnisse der modernen Quantenphysik.

²⁷ Zur kategorialen Differenz von Situation und Dimission unter oratortheoretischer Perspektive vgl. Knappe 2002, 16-17.

²⁸ Kennedy 1980, 4-6.

²⁹ Vgl. Franz 1999.

³⁰ Hier und im Folgenden zitiere ich Quintilian in der Übersetzung von Rahn 1995.

³¹ Kennedy 1980, 4-6.

Rhetorikforschung seiner Zeit zu Fragen sozialeffizienter Wirkung. Und er führt uns dabei auf die Lösung des Problems, worin die Leistung einer modernen Disziplin Rhetorik bestehen kann. Er spricht nämlich vom Orator als *stratēgós* und erklärt die Rhetorik mit Hilfe der Feldherren-Metapher zu einer Sache der kommunikativen Strategie.³² Nachdenken über diese Metapher heißt, nachzudenken über den disziplinären Kern der Rhetorik. Quintilian schreibt:

Die Rhetorik würde eine recht leichte, unbedeutende Angelegenheit, ließe sie sich so in einer einzigen, kurzen Anweisung zusammenfassen. Vielmehr ändert sich fast alles je nach dem Fall, den Zeitumständen, der Gelegenheit und dem Zwang der Verhältnisse. Deshalb ist die Hauptsache beim Orator die Überlegung (*consilium*), weil sie Spielraum lässt und sich dem jeweiligen Schwerpunkt der Lage anpasst. Was hat es denn für einen Sinn, einem Feldherrn (*imperator*) vorzuschreiben, jedes Mal wenn er eine Kampflinie bildet, solle er die Front gerade richten, auf beiden Seiten die Flügel vorziehen und vor den Flügeln die Reiterei aufstellen? Das wird zwar vielleicht die beste Methode sein, wenn es sich durchführen lässt, aber es wird sich verändern nach der Geländebeschaffenheit, wenn ein Berg im Wege steht, ein Fluss den Weg versperrt, Hügel, Wälder und andere Geländeschwierigkeiten es verbieten. Zur Änderung wird der Feind zwingen, mit dem man es gerade zu tun hat, zur Änderung auch die kritische Lage, Bedingung des Augenblicks (*praesentis condicio discriminis*): bald wird man frontal, bald in Keilform, bald mit Hilfstruppen, bald mit dem römischen Aufgebot den Kampf führen, manchmal wird es sich bewähren, sogar kehrtzumachen und Flucht vorzutäuschen. So wird auch der jeweilige Fall lehren, ob ein Prooemium notwendig oder überflüssig, kurz oder länger, in der ganzen Rede an den Richter direkt oder manchmal indirekt in einer Figur (*per aliquam figuram*) gerichtet sein soll, ob die Erzählung (*narratio*) straff oder in breiterem Erguss, hintereinander oder in verschiedenen Abschnitten, der Reihe nach oder in umgekehrter Reihenfolge verlaufen soll (*continua an divisa, recta an ordine permutato*) und ebenso bei der Anordnung der Streitpunkte (2,13,2-5).

Schon Cicero hatte den Vergleich mit der Kriegskunst gesucht, wenn er schreibt: „Kampf und Feldschlacht (*pugna et acies*) stellen andere Anforderungen als ein Spiel (*ludus*) auf unserem [rhetorischen] Marsfeld“ (De orat.

³² Insbesondere in der amerikanischen Dialogforschung wird heute eine intensive Diskussion über kommunikativ-strategisches Verhalten geführt.

2,84) und: „eine Oratio hat eine solche Macht, dass sie nicht nur den Wankenden vollends gewinnen oder den Stehenden ins Wanken bringen kann, sondern auch den Ablehnenden und Widerstrebenden wie ein energischer, tüchtiger Feldherr (*ut imperator fortis ac bonus*) zu bezwingen weiß.“ (De orat. 2, 187)

Die Feldherren-Metapher akzentuiert die Gesichtspunkte von Konventionalität, Praktikabilität, Pragmatik, Situationsangemessenheit, Fakultativik und Kompetenz. In diesem Sinne erläutert Quintilian: Die rhetorischen „Vorschriften (*praecepta*) sind ja nicht durch Gesetzesantrag oder Volksbeschluss geheiligt, sondern alles, was sie bieten, hat der Nützlichkeitsgedanke ersonnen (*utilitas excogitavit*)“ (2,13,6). Und das Hauptgebot lautet: „zwei Gesichtspunkte soll der Orator bei jeder seiner kommunikativen Handlungen (*in omni actu*) berücksichtigen: [1.] was sich schickt und [2.] was sich bewährt (*quid deceat, quid expediat*). Es bewährt sich aber oft, von der überkommenen festen Ordnung etwas zu ändern“ (2,13,8).

Mit diesem in der Antike entwickelten Konzept strategischer Kompetenz können wir der postmodernen Skepsis begegnen, die zu Recht den naiven sozialtechnologischen Glauben, den Glauben an schlichte Stimulus-Response-Mechanismen bezweifelt. Die Alten taten genau dies auch schon. Rhetorisches Wissen hatte schon bei ihnen den Charakter eines Möglichkeitswissens, das immer wieder nach reiflicher Überlegung, d.h. intellektueller Transferleistung gemäß bestimmter Wahrscheinlichkeitskalküle, konkret umgesetzt werden muss. Im klassischen rhetorischen System hat man diese Zuordnung zur konkreten Situation unter den Begriff des *kairós* zu fassen versucht. Was für die praktische Umsetzung einer ganzen Reihe anderer wissenschaftlicher Theorien gilt, gilt auch für die Rhetorik: sie kommt an ihre Grenzen, wenn es um die auf einer ganz anderen Ebene angesiedelten Fähigkeit zur situationsgerechten, spontanen und individuellen *Kreativität* im Umgang mit kodifiziertem Wissen geht.³³ Die rhetorische Persuasionstheorie hat insofern denselben epistemologischen Status wie etwa die modernen Strategie-, Spiel- und Entscheidungstheorien.

Es bleibt also dabei, dass die Rhetorik zunächst einmal das „möglicherweise Glaubenerweckende“ (Arist. Rhet. 1,2,1) in der kommunikativen Welt zu untersuchen hat.³⁴ Was dabei an Prinzipien, Regeln, Maßgaben und Strukturmodellen abgeleitet werden kann, muss als Theorieangebot an den Orator für kommunikative Problemlösungen in der Welt kontingenter Situationen angesehen werden.³⁵ Auf die Rhetorik bezogen lautet die Problemfrage

³³ Aubuchon 1997, 20-25.

³⁴ Daran halten sich auch moderne Empiriker wie Carl I. Hovland (vgl. Macoby 1968, 56).

³⁵ Nach Luhmann „ist ein Problem ein kontingenter abstrakter Vergleichesichtspunkt, auf den hin sich äquivalente Möglichkeiten der Problemlösung ausprobieren lassen.“

„Wie ist Persuasion möglich?“ und die Rhetoriktheorie erhebt, systematisiert und erklärt jene Problemlösungen, die als Möglichkeiten in bestimmten historisch-gesellschaftlichen Kontexten aufgetreten sind.

Unter stillschweigendem Rekurs auf die antike Feldherren-Metapher bekommt die Rhetorik damit den epistemologischen Status einer Disziplin, die sich mit Theorien *Persuasiver Kompetenz* befasst. Die fundamentale Kategorie der *Kompetenz* ist aufgrund eines Erweiterungspostulats vom linguistischen *competence*-Begriff Noam Chomskys hergeleitet.³⁶ Es geht dabei um Text-, Kommunikations- und Persuasions-Kompetenz, ohne jegliche biologistischen Implikaturen verstanden als Kompetenzen auf Basis sozialer Lernerfahrung. Beim rhetorischen Kompetenz-Begriff ist insofern ein theoretischer Anschluss an Aristoteles möglich, als dieser auch betont, Rhetorik sei als eine „Befähigung“ (*dýnamis*) aufzufassen, die sich nicht in Form von nomothetischer Wissenschaft (*epistémē*) formulieren lasse, die mit apodiktischen Maximen operieren kann.

Allgemeiner ist ein Problem durch die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von etwas gekennzeichnet. Die Grundfrage ist etwa immer: ‚Wie ist X möglich?‘ [...] Die Modalformel der Möglichkeit verweist immer auf die Unwahrscheinlichkeit der Möglichkeit und die Andersmöglichkeit des Möglichen. Jede Möglichkeit kann immer im Spiegel anderer Möglichkeiten erscheinen. Jede Beantwortung der Frage ist folglich grundsätzlich kontingent-selektiv, aber historisch-gesellschaftlich niemals beliebig“ (Krause 1999, 166-167).

³⁶ Die Kategorie Kompetenz wurde seit den 1955er Jahren von Noam Chomsky auf die Sprachfähigkeit des Menschen angewandt und in Kontrast zur Performanz gesetzt. Die Kompetenz eines idealen Sprecher-Hörers einer Muttersprache (bestehend aus seinem Wissen über Regeln und Prinzipien seiner Sprache) liegt als mentale Repräsentation laut Chomsky seiner Performanz (dem faktischen Sprachverhalten, der akuten Sprachverwendung, dem Gebrauch der Sprache und ihrer Grammatik) zugrunde (Chomsky 1981). Chomsky führte seine Kompetenz-Performanz-Dichotomie in Analogie zu Ferdinand de Saussures Unterscheidung von *langue* (System) und *parole* (konkrete textliche Systemaktualisierung) in die Sprachtheorie der generativen Transformationsgrammatik mit der Abwandlung ein, dass er die systemorientierte und statische Konzeption Saussures durch ein auf Wilhelm von Humboldt zurückgehendes dynamisches System ersetzte, das als eine Menge von Erzeugungsprozeduren aufgefasst wird. Heinrich Lausberg übertrug 1960 de Saussures Ansatz auf die in seinem großen ‚Handbuch der literarischen Rhetorik‘ kodifizierte klassische Rhetorik: „Die Rhetorik will die *langue* aufzeigen, die das konventionelle Ausdrucksmittel der *parole* ist.“ „Sprache, Kunst, soziales und individuelles Leben zeigen eine dialektische Interdependenz zwischen *langue* und *parole*. Die Aufgabe des vorliegenden Handbuchs ist hierbei die Ermöglichung eines ersten Überblicks über die Phänomene literarischer *langue*“ (Vorwort 8). Lausbergs Versuch einer Erweiterung bzw. Übertragung der *Langue-Parole*-Dichotomie auf die Rhetorik funktioniert natürlich nur unter den Bedingungen intrinsischer Rhetorik, die ein normatives Regelwerk in Analogie zu den ‚Grammatiken‘ so genannter ‚natürlicher‘ Sprachen aufstellt.

Mit dem Begriff der rhetorischen *Persuasiven Kompetenz* soll die von Dell Hymes vorgenommene Erweiterung der linguistischen Kompetenzkategorie zur (allgemeinen) *Kommunikativen Kompetenz* rhetorisch spezifiziert werden.³⁷ Dies ist bedingt durch die oben erörterte Notwendigkeit, angesichts bestehender theoretischer Vorbehalte den wissenschaftlichen Status der extrinsischen Rhetorik genauer, und zwar als Kompetenztheorie zu fassen. Wie bei der allgemeinkommunikativen Kompetenz geht es bei der persuasiven Kompetenz darum, die pragmatisch-situativen bzw. sozialen, medialen und textuellen Grundfähigkeiten theoretisch besser zu berücksichtigen. Im Mittelpunkt aber stehen die Fähigkeiten zur vektorialen, strategisch-intervenierenden Kommunikation. Rhetorische Kompetenz besteht demnach in der Fähigkeit zu projektiven (einfühlenden) und antizipatorischen (vorwegnehmenden) Adressaten- und Instrumentariumskalkülen.³⁸ Anders gesagt: rhetorische Kompetenz besteht in der Fähigkeit, in einem gegebenen Kommunikationszusammenhang die situationsgerechte Selektion persuasionsrelevanter Aspekte vorzunehmen. Diese Selektion beruht zunächst auf einer reflektierten bzw. durch Training zur Intuition entwickelten situativen Widerstandanalyse auf allen Ebenen und führt dann zu einer Anpassung der persuasionsrelevanten kommunikativen Mittel an die Situation. Dieses komplexe Bedingungskalkül ist aber natürlich immer nur ein Wahrscheinlichkeitskalkül. Eine wesentliche Differenz zur grammatischen Kompetenz besteht darin, dass es bei der persuasiven Kompetenz nicht um das Urteilkriterium der Korrektheit geht, sondern um das der Angemessenheit.

Bei all dem spielt der Aspekt didaktisierbarer und durch Unterricht vermittelbarer kommunikativer Basis-Fähigkeiten eine große Rolle. Worin bestände in Hinblick hierauf das wissenschaftliche Untersuchungsfeld persuasiver Wirkursachenforschung? Hier ist ein Vorschlag aufzugreifen, den Luhmann und Schorr angesichts des von ihnen konstatierten Scheiterns sozialtechnologischer Ansätze machen. Sie empfehlen, die Forschungsperspektive nach dem Vorbild der Sozialpsychologie radikal zu verändern, „die Suche nach objektiven Kausalgesetzen in zwischenmenschlichen Beziehungen einzustellen und statt dessen zu fragen, auf Grund welcher *Kausalvorstellungen* die Menschen handeln.“³⁹ Für die Rhetorikforschung heißt dies, dass das in mehr als zwei Jahrtausenden und auch heute noch in unterschiedlichen Fragmentierungsgraden in die Wissenssysteme eingespeiste rhetorische Wissen zum erstrangigen Untersuchungsgegenstand wird, denn es trägt

³⁷ Hymes 1968, 99-138; Hymes 1987, 219-229.

³⁸ Knappe 2000a, 55.

³⁹ Luhmann 1982, 18.

wesentlich zur Einstimmung (*tuning*) auf ganz bestimmte, von den Menschen für akzeptabel gehaltene Kommunikationsformen bei.

Es gibt neben der Rhetorik nur noch eine Disziplin, die in ähnlicher Weise ihre seit der Antike gewachsenen theoretischen Grundlagen auch heute noch weitgehend anerkennt: die Philosophie. Und wie in der Philosophie sind wissenschaftliches Studium und Erforschung der historischen Zeugnisse eines Faches, d.h. vor allem seiner im Lauf der Geschichte entstandenen Theorie- werke, grundlegend für das Verständnis dieses Faches und seiner Theorie. Platon und Aristoteles haben eben auch schon für die Rhetorik als wissen- schaftliche Disziplin die Weichen für die Folgezeit gestellt. Und jede Epoche hat im Anschluss daran oder in Auseinandersetzung mit diesen Theorievätern ihre Rhetorikauffassung zu formulieren, auch die unsere.⁴⁰

Literaturverzeichnis

- Aubuchon, N.: *The Anatomy of Persuasion*, New York u.a. 1997.
- Blumenberg, H.: *Anthropologische Annäherungen an die Aktualität der Rhetorik*, in: Blumenberg, H.: *Wirklichkeiten in denen wir leben. Aufsätze und eine Rede*, Stuttgart 1981.
- Bremerich-Vos, A.: *Populäre rhetorische Ratgeber. Historisch-systematische Untersuchungen*, Tübingen 1991.
- Coseriu, E.: *Textlinguistik. Eine Einführung*. Hrsg. und bearbeitet v. J. Albrecht, Tübingen 1980.
- Curtius, E.-R.: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern¹¹1993 (¹1948).
- Franz, M.: *Von Gorgias bis Lukrez. Antike Ästhetik und Poetik als vergleichende Zeichentheorie*, Berlin 1999.
- Gadamer, H.-G.: *Rhetorik und Hermeneutik. Als öffentlicher Vortrag der Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften gehalten am 22. 6. 1976 in Hamburg. Veröffentlichungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft, Göttingen 1976 (wieder abgedruckt in: H.-G. Gadamer: *Kleine Schriften IV. Variationen*, Tübingen 1977.)*
- Heidegger, M.: *Grundbegriffe der aristotelischen Philosophie*, in: Martin Heidegger: *Gesamtausgabe. Band 18*. Hrsg. v. M. Michalski, Frankfurt a.M. 2002.
- Hymes, D.: *The Ethnography of Speaking*, in: Fishman, J.A. (Hg.): *Readings in the Sociology of Language*, Mouton 1968.
- Hymes, D.: *Communicative Competence*, in: Ammon, U./Dittmar, N./Mattheier, K.J. (Hg.): *Sociolinguistics. An International Handbook of*

⁴⁰ Knappe 2000b, 9-22.

- the Science of Language and Society*, Berlin/New York 1987 (= *Handbuch zur Sprache und Kommunikationswissenschaft*. 3.1).
- Kennedy, G.-A.: *Classical Rhetoric and its Christian and Secular Tradition from Ancient to Modern Times*, Chapel Hill 1980.
- Knappe, J.: *Elocutio*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 2 (1994) 1022-1089.
- Knappe, J.: *Figurenlehre*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 3 (1996) 289-342.
- Knappe, J.: *Was ist Rhetorik?*, Stuttgart 2000. [Knappe 2000a]
- Knappe, J.: *Allgemeine Rhetorik. Stationen der Theoriegeschichte*, Stuttgart 2000 [Knappe 2000b].
- Knappe, J.: *Einleitung zu: Knappe, J./Roll, B. (Hg.): Rhetorica deutsch. Rhetorikschriften des 15. Jahrhunderts*, Wiesbaden 2002.
- Knappe, J.: *Persuasion*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 6 (2003) 874-907.
- Knappe, J./Schirren, Th.: *Martin Heidegger liest die Rhetorik des Aristoteles*, in: Knappe, J./Schirren, Th. (Hg.): *Aristotelische Rhetorik – Tradition*, Stuttgart 2005 (= *Philosophie der Antike* 5). [im Druck]
- Krause, D.: *Luhmann-Lexikon. Eine Einführung in das Gesamtwerk*, Stuttgart²1999.
- Larson, Ch.-U.: *Persuasion. Reception and Responsibility*, Belmont California⁵1989 (¹1973).
- Luhmann, N./Schorr, K.-E.: *Das Technologiedefizit der Erziehung und die Pädagogik*, in: Luhmann, N./ Schorr, K.-E. (Hg.): *Zwischen Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik*, Frankfurt a.M. 1982, 11-40.
- Macoby, N.: *Die neue „wissenschaftliche“ Rhetorik*, in: Schramm, W. (Hg.): *Grundfragen der Kommunikationsforschung*, München²1968 (¹1964).
- Merten, K.: *Wirkungen von Kommunikation*, in: Merten, K./Schmidt, S. J./Weischenberg, S. (Hg.): *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, Opladen 1994, 291-328.
- Müller-Gerbes, S.: *Wer beim Fernsehen aufpasst, behält mehr*, in: *Frankfurter Rundschau vom 1.11.1989*, 12.
- Nietzsche, F.: *Nachgelassene Fragmente 1864-1874*, in: Nietzsche, F.: *Sämtliche Werke. Dünndr.-Ausgabe*. Hrsg. v. G. Colli, München 1988, Bd. 7.
- Parsons, T.: *Aktor, Situation und normative Muster. Ein Essay zur Theorie sozialen Handelns*, Frankfurt a.M. 1986 (engl. ¹1949).
- Perelman, Ch.: *Traité de l'argumentation*, Brüssel⁵1988 (¹1958).
- Rahn, H. (Hg.): *Marcus Fabius Quintilianus, Ausbildung des Redners*, 2 Bde., Darmstadt³1995.
- Ronneberger, F./Rühl, M.: *Theorie der Public Relations*, Opladen 1992.

Prolegomena zu einer Theorie der rhetorischen Ethik

I. Vorbemerkung

Die Vorbehalte der Philosophie gegenüber der Rhetorik, artikuliert schon in der Antike insbesondere auf dem Feld der Ethik, haben in der Neuzeit vor allem seit Kant die spezifischen Merkmale dessen in Frage gestellt, was nach Auffassung der Tradition zu einer rhetorischen Ethik gehört. Die methodischen Standards praktischer Philosophie wurden jetzt immer höher angesetzt, so dass ihnen die flexiblere Gestalt der auf antiken Grundlagen beruhenden rhetorischen Ethik nicht mehr genügte. Speziell die Forderungen einer Gesetzeswissenschaft und das Postulat universaler moralischer Regelhaftigkeit bestritten ihr seit der Aufklärung jede Legitimität.¹ Am klarsten zeigt sich das in den Schwierigkeiten, welche die deontologisch, d.h. am Geforderten ausgerichtete Diskursethik mit der persuasiven Wirkungsintention hat. Ein teleologisch orientierter, d.h. vom erstrebten Handlungsziel her konzipierter Ethikan-satz scheint heute besser geeignet, die Ethik als wichtigen Teil der Rhetorik zu rekonstruieren, ohne dass man dabei die deontologische Komponente aufgibt. Rhetorische Ethik lässt sich daher am besten als Rednerethik verstehen. Rhetorische Ethik hat keinen festen systematischen Umriss wie die philosophische Ethik, sondern sie besteht aus Wertsetzungen der rhetorischen Schultradition, die mit dem Persuasionsziel verbunden sind und teils aus der vorphilosophischen populären Moral, teils aus Sophistik und Philosophie stammen. Das Rednerideal kann von seiner Funktion als Handlungsmodell her als topologischer Leitfaden dienen, um die zentralen Bestimmungen rhetorischer als präskriptiver Ethik aus der Tradition zu erschließen. Das soll jetzt in vier Schritten gezeigt werden: zunächst in einer Kritik der Diskursethik, dann in der Präsentation eines Forschungsansatzes, der Teleologie und Deontologie in der Ethik verbindet, schließlich in der Darlegung des wichtigsten ethischen Prinzips im Handeln des Redners und zuletzt mit Überlegungen zur Erforschung der rhetorischen Tradition, die das Anschauungsmaterial für die aufgestellte These liefert. Diese Ausführungen sind Teil einer großen Untersuchung über den Rednerbegriff und müssen daher als vorläufig verstanden werden.

¹ Vgl. Krämer 1995, 35, 95.